

Mikulov

Geschichte
und
Sehenswürdigkeiten

-

Nikolsburg

erleben
und
entdecken

Inhalt

Geschichte:	3
Die wichtigsten Bauten des historischen Stadtplatzes:	4
Pomonabrunnen	4
Dreifaltigkeitssäule (Pestsäule)	4
Náměstí 1 - Rathaus	4
Náměstí 2 - Post	4
Náměstí 3	5
Náměstí 4 - Chorherrenhaus	5
Náměstí 6	5
Náměstí 11 - Sgraffitohaus U Rytířů (zu den Rittern)	5
Náměstí 19	5
Náměstí 28	5
Náměstí 32	6
Kostelní náměstí 9 (Kirchenplatz)	6
Brněnská 9 (Brünnerstraße)	6
Dietrichsteiner-Gruft	6
Schloss	7
Ehrenhof	8
Eingang zum Schlosskeller	8
Schnabelturm	8
Hauptturm	9
Regionalmuseum Mikulov	9
das jüdische Viertel von Mikulov	10
1. Obere Synagoge	11
2. Haus Husova 30	11
3. Haus Husova 32	12
4. Haus Husova 48	12
5. Haus Husova 50	12
6. Haus Husova 52	12
7. Häuser Příční 18-20, Alfons Mucha	12
8. Haus Husova 9	12
9. Hotel Rohatý krokodýl, Husova 8	13
10. Haus Husova 4	13
11. Haus Brněnská 9	13
12. Zeremonienhalle	13
13. Jüdischer Friedhof	13
Kirchen in Mikulov	14
St. Wenzel-Kirche und Beinhaus (Kostelní náměstí 3)	14
Kirche des Hl. Johannes des Täufers	14
Orthodoxe Sankt Nikolaus-Kirche (Nádražní 27)	15
Sankt Sebastian-Kirche am Heiligen Berg (früher Tanzberg; Svatý kopeček)	15
Weitere Sehenswürdigkeiten	16
Geißberg (Kozí hrádek)	16
Tuold Höhle (Správa jeskyně na Tuoldu)	16
der Wein	17
Quellenangabe	17

Geschichte:

Das Gebiet um Mikulov gehört zu den am längsten besiedelten Gebieten. Das fruchtbare Thayatal bot den Menschen genügend Früchte zum Überleben. Die Kalksteinklippe war ein ausgezeichnetes Orientierungszeichen, aber auch ein hervorragender Aussichtspunkt, von dem man ziehende Mammutherden auf ihren Weg verfolgen konnte, ebenso wie man dadurch vor heran nahenden Feinden rechtzeitig gewarnt war. Die ersten Funde zeugen von paläolithischen Ansiedlungen auf den Abhängen der Pollauer Berge über den Gemeinden Pavlov [Pollau] und Dolní Věstonice [Unter Wisternitz]. Von hier stammt auch die berühmteste Entdeckung: eine kleine Tonstatuette - die Venus von Věstonice, die an die dreißigtausend Jahre alt sein dürfte.

Vor etwa achttausend Jahren wurden die Jäger von Landarbeitern abgelöst, die aus Vorderasien über den Balkan bis nach Mitteleuropa kamen, und entlang der Flüsse die ersten festen Häuser bauten. Sie beherrschten die Kunst der Herstellung keramischer Gefäße und die Weberei.

Zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung begann man mit der Herstellung von Bronze - dies bedeutete für die Menschen bessere Werkzeuge, Waffen, aber auch Schmuck. Im achten Jahrhundert v. Chr. wurde Bronze durch Eisen ersetzt und der Handel begann für das Gebiet um Mikulov wichtig zu werden, denn hier kreuzten sich zwei der damals wichtigsten Handelsstrassen: der Donau- und der Bernstein-Handelsweg. Auf diesen Strecken kamen aus dem Süden Metallgefäße, Textilien und wahrscheinlich auch der Wein, vom Norden her brachte man Bernstein und Leder.

In der Gegend des heutigen Mährens wechselten in kurzer Zeit mehrere Völker. Vierhundert Jahre lang, bis zum Anfang unserer Zeitrechnung lebten hier die Kelten, geübte Schmiede und Händler, die als Erste mit Münzen bezahlten. Sie wurden von den Römern verdrängt, die anschließend den Germanen weichen mussten, die drei Jahrhunderte mit den Römern kämpften und handelten, bis der Zerfall des römischen Reiches und die Völkerwanderung die ersten slawischen Stämme im sechsten Jahrhundert ins Land brachten. Erste Ansiedlungen entstehen wieder entlang der Flussläufe. Hölzerne Häuser mit Strohdächern und mit Lehm beschmierten Wänden. Archäologen entdeckten Siedlungen in Mušov [Muschau], Pavlov [Pollau] und in Pohansko bei Břeclav [Heidenstatt bei Lundenburg].

Im 9. Jh. entsteht mit dem Großmährischen Reich das erste Staatsgebilde. Die befestigten Burgstätten werden zu Verwaltungszentren. 906 endet das Großmährische Reich und das Gebiet wird Bestandteil des Böhmisches Reiches der Přemisliden.

König Ottokar II. gilt als Begründer der Burg, die 1249 an die Liechtensteiner als Lehen übergeben wurde. Die ursprüngliche Siedlung lag in der Nähe der heutigen Česká¹. Das heutige Stadtzentrum unter dem Schlossberg entstand erst durch die Kolonisierung im 13. Jh. 1279 erhielt die Stadt das Privileg Wochenmärkte abzuhalten, als Marktplatz wurde die trichterförmig aufgeweitete Straße genutzt, die sich im südlichen Teil des heutigen Marktplatzes befand und bis zur heutigen Videňská² reichte. Die Häuser der Stadt waren damals aus Holz, und wurden rund um den Marktplatz gebaut. 1584 zerstörte ein großes Feuer die Stadt - der Grundriss des heutigen Stadtplatzes mit der Kirche Sankt Wenzel im Norden entstand in der Zeit des Wiederaufbaues. Man wollte einen Paradeplatz auf dem Weg zum Schloss mit repräsentativen Bürgerhäusern, dem Rathaus und der Loretokirche St. Anna schaffen. Um die Feuergefahr einzudämmen wurden bei den neuen Bauten nur mehr Ziegel verwendet. Die ältesten Häuser am Stadtplatz haben einen Renaissancekern und stammen aus dieser Zeit. Die ursprüngliche Planung sah offenbar einen Laubengang um den ganzen Platz vor, der allerdings nur bei der Häuserfront auf der Seite des Schlossberges umgesetzt wurde. Heute steht der mittelalterliche Stadtkern von Mikulov unter Denkmalschutz.

¹ Česká ... Böhmisches Straße.

² Videňská ... Wienerstraße.

Im Ortsgebiet von Nikolsburg führt die Wienerstraße von Süden zum unteren Stadtplatz und verlässt als Brněnská [Brünnerstraße] den oberen Stadtplatz Richtung Nordwesten.

Die Wien und Brunn verbindende (Bundes-) Straße heißt übrigens nur bis zur bis zur Staatsgrenze bei Drasenhofen Brünnerstraße. Auf tschechischem Gebiet führt sie als Videňská [Wiener-Straße] weiter nach Brunn.

Die wichtigsten Bauten des historischen Stadtplatzes:

Pomonabrunnen

Um das Jahr 1700 wurde zur Wasserversorgung der Innenstadtbewohner der Brunnen mit seinem achteckigen steinernen Becken errichtet, in dessen Mitte eine viereckige Säule mit Wasserspeiern steht. Auf der Säule steht die römische Göttin Pomona (Göttin des Obstsegens, das römische Erntedankfest trug ihren Namen), die ein Füllhorn und ein Schild mit dem Familienwappen der Dietrichsteiner trägt.



Dreifaltigkeitssäule (Pestsäule)



Die Statuengruppe der Heiligen Dreifaltigkeit - eine monumentale Barocksäule - aus den Jahren 1723-1724 erhebt sich im unteren Teil des Stadtplatzes. Fürst Walter Xaver von Dietrichstein beauftragte den Steinmetz Andreas Steinböck mit der Ausführung nach einem künstlerischen Entwurf von Anton Josef von Preuner. Ignaz Lengelacher übernahm die bildhauerische Ausgestaltung: er setzte auf 3 hohe toskanische Säulen die Heilige Dreifaltigkeit. Das Monument auf einer sechseckigen stufenförmigen Basis wird von einer dreiseitigen Spitzsäule mit dem Symbol des Heiligen Geistes abgeschlossen, die auf einer Weltkugel mit Wolken und Engeln mit den Figuren Gottvaters und Christi steht. Der Hl. Johannes von Nepomuk, der Hl. Franziskus Xaverius und der Hl. Karl

Borromäus sollen mithelfen, die Stadt vor der Pestgefahr zu schützen. Lengelacher wurde durch diese Arbeit berühmt - weitere seiner barocken Statuenverzierungen kann man in den Schlosssälen und Vorhöfen, im Park und am Stadtplatz sehen. Die Säule wurde 1897 und erneut in den Jahren 1997-1998 renoviert.

Náměstí 1 - Rathaus

Das Rathaus war ursprünglich das Gebäude der Herrschaftsbrauerei. Als dieses nicht mehr genutzt wurde, verkaufte 1606 Maximilian von Dietrichstein der Stadt das Gebäude. Später wurde das Rathaus mit einem Turm versehen, der jedoch, wie ein großer Teil des restlichen Gebäudes und der Stadt, dem großen Brand von 1784 zum Opfer fiel. Die heutige Gestalt des Rathauses stammt aus dem Jahr 1929.

Náměstí 2 - Post

Mikulov war eine wichtige Station auf dem Weg zwischen Brünn und Wien. Das zweistöckige Haus mit seiner Toreinfahrt diente ab 1592 als Poststation. Nach dem Brand von 1784 wurde das Haus im Stil des Klassizismus umgebaut - der barocke Hofflügel beherbergte ursprünglich die Stallungen. Bis 1914 war hier das Postamt untergebracht, nach der Rekonstruktion in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts diente das Gebäude eine Zeitlang als städtisches Kulturzentrum. Heute ist es mit dem Rathaus verbunden.

Náměstí 3

Der Kern des Hauses geht auf das Gasthaus „Zum Hasen“ im Renaissancestil zurück, welches 1688 umgebaut wurde. Am 14. September 1784 leerte der Koch des Gasthauses heißes Fett auf den Dunghaufen der benachbarten Post, so dass dieser Feuer fing und mehr als 300 Häuser zerstörte - einer der größten Stadtbrände von Mikulov. Nach dem Feuer wurde das Haus im Stil des Klassizismus mit einem zusätzlichen Stockwerk wieder aufgebaut und war Sitz der Salz- und Bankadministration, die für die Eintreibung der Steuern und Zölle zuständig war. Bis 1960 befand sich hier das Bezirksgericht und ein Gefängnis. Danach wurde es erneut umgestaltet und von der Schule für Agrartechnik genutzt.

Náměstí 4 - Chorherrenhaus

Franz von Dietrichstein ließ unter Nutzung mehrerer bestehender Parzellen ein einstöckiges Haus für die Chorherren des 1625 gegründeten Nikolsburger Kapitels errichten. Das Äußere des Hauses hat seine ursprüngliche Renaissancegestalt mit Giebeln und in den Putz geritzten imitierten Mauerquadern erhalten, das Innere wurde nach dem Stadtbrand von 1784 komplett umgebaut. Das Haus wurde 1953 renoviert, 2004 wurde mit einer weiteren schrittweisen Rekonstruktion begonnen.

Náměstí 6

In der Mitte des 17. Jh. wurde an der Südwand der Loretokirche St. Anna eine Sakristei mit einer Schatzkammer zur Aufbewahrung der wertvollen liturgischen Gegenstände und Geschenke für die Nikolsburger Loretokapelle angefügt. 1678-1682 wurde die Schatzkammer umgebaut, Giovanni Castelli schuf die aufwendige Stuckverzierung, die bis heute in unveränderter Form erhalten geblieben ist. Der repräsentative Saal im Erdgeschoß mit seinem Tonnengewölben, Lünetten und reichem Stuckdekor dient heute als Ausstellungsraum.

Náměstí 11 - Sgraffitohaus U Rytířů (zu den Rittern)



Das Eckhaus stammt aus der Zeit vor 1591 und ist mit seinem charakteristischen Eckerker eines der interessantesten und auffälligsten Häuser des Stadtplatzes. Die Renaissance-Sgraffiti, die biblische und antike Szenen darstellen, stammen aus dem ersten Viertel des 17. Jh. Sie reichen bis zur Höhe des ersten Obergeschoßes - das zweite wurde erst nach der Mitte des 19. Jh. aufgesetzt. Bemerkenswert sind auch die Arkaden auf der Hofseite

Náměstí 19

Das einstöckige Bürgerhaus stammt aus dem Jahr 1784 und wurde auf zwei mittelalterlichen Parzellen an der Stadtmauer errichtet. Eine Plastik des Hl. Georg ziert die reich gegliederte klassizistische Fassade.

Náměstí 28

Das Gebäude an der Westecke des Stadtplatzes beim Eingang zu den Schlossanlagen - heute Sitz der Mikulover Kunstschule - entstand bereits Ende des 16. Jh. bei der Anlage des Hauptplatzes. Bis 1769 gehörte es dem Bildhauer Ignaz Lengelacher, der unter anderem auch die Plastiken der Pestsäule des Hauptplatzes schuf.

Anschließend war die Verwaltung des Dietrichsteinschen Großgrundbesitzes untergebracht, nach dem Ende der Patrimonialverwaltung wurde es Sitz der Bezirkshauptmannschaft. Der heutige klassizistische Stil des Hauses geht auf die Jahre 1827-1828 und die Renovierung 1952 zurück.

Náměstí 32

Der zweistöckige Bau mit seinen eindrucksvollen Verzierungen der Hauptfassade im Stil des Hochbarocks ist einer der wichtigsten Kulturdenkmäler von Mikulov. Auf der Höhe des Erdgeschoßes ist die Fassade durch waagrechte plastische Bänder gegliedert, verzierte schmiedeeiserne Gitter schützen die Fenster der beiden Obergeschoße. In einer Nische des Volutengiebels befindet sich die Figur der Immaculata, die Unbefleckte Empfängnis, die Spitze ziert ein Standbild des Hl. Florian. Die Anordnung des Erdgeschoßes mit Kreuzgewölben und Lünetten weist auf einen älteren Renaissancekern des Hauses hin, der nach 1784 erweitert wurde. Die Fassade wurde 2006 renoviert.

Kostelni náměstí 9 (Kirchenplatz)

Hier steht eines der ältesten Häuser von Mikulov, das bereits Mitte des 14. Jh. als städtisches Badehaus diente. Im heutigen Grundriss des Gebäudes ist noch die Renaissancedisposition vom Ende des 16. Jh. erhalten. Auch dieses Haus wurde nach 1784 umgebaut, nach 1945 wurde es erneut umgestaltet, um als Ladengeschäft und Gaststätte zu dienen. Es umschließt einen Turm der Stadtbefestigung, die in den Jahren 1836-1837 aufgelassen wurde.

Brněnská 9 (Brünnerstraße)

Das Bürgerhaus stammt aus der Spätrenaissance, an der Wende von 16. zum 17. Jh. Die Durchfahrt mit ihrem Tonnengewölbe führt in einen Innenhof, der im ersten Stock einen toskanischen Arkadenhof mit Kreuzgratgewölbe aufweist. Das Gebäude gehörte ursprünglich einem christlichen Eigentümer, wurde aber 1798 an die jüdische Gemeinde verkauft. Der Ertrag aus seiner Vermietung diente der David Oppenheim Stiftung zum Betrieb der Religionsschule Bet Hamidrash.

Dietrichsteiner-Gruft

Bereits seit 1612 befand sich im unteren Teil des Stadtplatzes ein Kapuzinerkloster, neben dem Franz von Dietrichstein 1623 mit dem Bau einer Nachbildung der Casa Santa aus dem italienischen Loreto begann. Nach der Grundsteinweihe zwei Jahre später wurde 1638 nach



einem Projekt von Giovanni Tencalla unter Kardinal Maximilian von Dietrichstein mit dem Bau begonnen. 1656 wurde die Kirche der Hl. Anna geweiht, die Casa Santa hatte ihren Platz in der Mitte des Hauptschiffes. An der Nordwand entstand die Grabkapelle der Adelsfamilie Březnický z Náchoda und auf der gegenüberliegenden Seite die Sakristei mit der Schatzkammer im Obergeschoß. 1678-1682 wurde der Bau umgestaltet und erhielt eine neue Stuckverzierung von Giovanni Castelli (heute Ausstellungsraum - siehe Haus Nr.6). Die heutige Sakristei an der Südwestseite der Kirche war ursprünglich die Grabkapelle der Dietrichsteiner. 1701-1706 entstand - wahrscheinlich nach einem Entwurf von Johann Bernhard Fischer von Erlach - die monumentale Fassade mit den zwei Türmen, allerdings wurde der ursprüngliche Plan nicht vollendet. Fast die ganze Kirche fiel dem Stadtbrand 1784 zum Opfer, lediglich der Chor der Kirche mit der sog. Náchod-Kapelle, die Außenwand mit den Seitenkapellen und der gemauerte Teil der Nordwestfassade blieben erhalten.

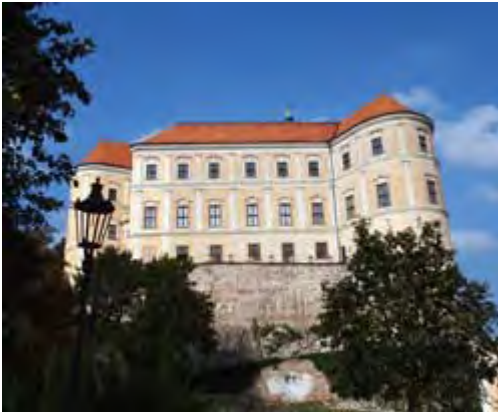
Náchod-Kapelle, die Außenwand mit den Seitenkapellen und der gemauerte Teil der Nordwestfassade blieben erhalten.

Da die Kirche durch den Brand schwer beschädigt war, wurde zuerst sogar ein Verkauf der Überreste als Baumaterial erwogen. Erst 1837 wurden unter Franz Joseph von Dietrichstein die ersten Schritte zur Sicherung des einsturzgefährdeten Gebäudes unternommen und 1845-1852 wurde auf der Grundlage eines Plans von Heinrich Koch mit dem Umbau des Gebäudes zu einer Grabkirche der Dietrichsteiner begonnen. Die ursprüngliche Grabkapelle an der Südseite wurde abgerissen und die alte Krypta zugeschüttet, der einstige Chor mit einer klassizistischen Mauer geschlossen, das frühere Hauptschiff wurde zum offenen Hof. Die Arkaden der Seitenkapellen wurden zugemauert und die dadurch entstandenen Gänge zum Aufbewahrungsort der Sarkophage der in den Jahren 1617-1852 verstorbenen Dietrichsteiner. Die neu entstandene Kapelle erhielt einen neuen Altar mit einem monumentalen Kreuzifix von

Franz Bauer. Der Messingluster holländischen Typs stammt aus dem Jahr 1854. Gemauerte Aufsätze ersetzen die barocken Turmkuppeln der beschädigten Fassade. Eine Christusfigur und zwei Engel befinden sich auf der Balustrade zwischen den beiden Türmen.

Anfang der neunziger Jahre des 20. Jh. wurde die steinerne Fassade, der Figureschmuck ebenso wie sämtliche Innenräume und der Hofbereich mit dem Denkmal Franz Josephs von Dietrichstein aufwendig renoviert. Das Denkmal wurde 1859 von Emanuel Max geschaffen und war ursprünglich für den Ahnensaal im Schloss vorgesehen. Es zeigt die sitzende Marmorfigur des Fürsten auf einem Sockel, an dessen Seiten Szenen aus seinem Wirken in Valenciennes 1793 gezeigt werden.

Schloss



Auf dem Schlossberg stand ursprünglich eine Holzburg. Ab dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jh. lässt sich von der Existenz einer landesherrschaftlichen, steinernen Burg auf den Kalksteinriffen ausgehen. 1249 übergibt Ottokar II. Přemysl die offensichtlich noch nicht fertig gestellte Burg als Lehen an Heinrich von Liechtenstein. Sie wird damit zum Ausgangspunkt ihres später weitläufigen Familienbesitzes in Mähren. Bis zum Ende des 13. Jh. wird der Rundturm an der Spitze der nördlichen Vorburg errichtet, die starke Außenmauer und der Burgpalas (der Wohnbereich der Burgherren) errichtet. Auf dem Felsblock zwischen dem ersten und dem zweiten Innenhof entsteht ein schlanker Rundturm - 1380 wird

hier die Kapelle der Jungfrau Maria und des Hl. Johannes des Evangelisten eingerichtet. 1402 beherbergt Johann II. von Liechtenstein Wenzel IV. nach seiner Flucht aus der Wiener Gefangenschaft kurz auf der Burg.

Der Hauptsitz der Liechtensteiner wird unablässig umgebaut: In der zweiten Hälfte des 15. Jh. entstand der heutige erste Innenhof mit seinem eckigen Turm, etwas später kommt der so genannte Räucherturm hinzu. In der Mitte des 16. Jh. folgen die vier hoch aufragenden Bastionen im Stil der Frührenaissance, die später zur weiteren Ausweitung des Schlosses genutzt werden. Christoph IV. von Liechtenstein wird 1560 durch seinen verschwenderischen Lebensstil und eine unglückliche Hand in wirtschaftlichen Angelegenheiten zum Verkauf der gesamten Nikolsburger Herrschaft an László Kerecsényi von Kányaföld gezwungen.

Da sein Sohn kinderlos starb fiel die gesamte Herrschaft an die kaiserliche Hofkammer. 1575 schenkt Kaiser Rudolf II. den gesamten Besitz an Adam von Dietrichstein (1527-1590), der als Gesandter des kaiserlichen Hofes in Rom und Madrid diente. Von hier an bis 1945 blieb der Besitz in der Hand der Dietrichsteiner.



Adams Sohn Franz Seraph, Kardinal und Bischof von Olmütz (1570-1636), führt die Stadt zu ihrer größten Blüte. Während seiner Herrschaft wird unter anderem auch das bestehende Renaissanceschloss umgebaut. Anstelle der nördlichen Bastion entsteht der Ahnensaal, im ersten Innenhof wird das Schlosstheater errichtet, nach dem Vorbild der Nordbastion werden auch die Westliche und Südwestliche umgebaut.

Während des Dreißigjährigen Krieges wird das Schloss zweimal von feindlichen Soldaten eingenommen: 1620 von der Armee der aufständischen Stände und 1645 von den Schweden, die unter anderem auch die Bibliothek plündern und diese Schätze in 48 Fässern abtransportieren. Weitere Umbauten in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jh. folgten. Am 10. August 1719 macht ein Großbrand die fast vollendeten Bauarbeiten zunichte, das Schloss muss von Grund auf neu errichtet werden. Alle Bauten erhalten nun die gleiche Höhe, die Anordnung der Stockwerke wird neu geplant, die Reitschule nach einem Entwurf von F.A. Grimm wird neu errichtet, ebenso der Gartentrakt zwischen der Süd- und Südwestbastion mit einer Sala Terrena (ebenerdiger Saal, der den Garten mit dem Vestibül oder dem Treppenhaus verbindet). Herausragende Künstler beteiligen sich an der



Ausgestaltung: der Maler Anton Josef von Preuner, der Bildhauer Ignaz Lenelacher, von dem auch die Statuen am Weg zum Schloss stammen und der Kunstschlosser H.G. Forster, der unter anderem das zweiflüglige geschmiedete Tor zum Schlossgarten geschaffen hat. 1750 feierte hier Kaiserin Maria Theresia ihre silberne Hochzeit. 1805 unterschrieb Kaiser Napoleon den Friedensvertrag nach der Schlacht von Austerlitz. Im 19. Jh. kam es zu weiteren Veränderungen im Aussehen des Schlosses: der Ehrenhof wurde umgestaltet und stärker gegenüber dem Stadtplatz abgegrenzt. 1866 wurde nach der verlorenen Schlacht bei Königgrätz der Waffenstillstand zwischen Österreich und Preußen geschlossen. 1945 brach im April aus ungeklärten Umständen ein gewaltiger Brand aus, der fast das ganze Schloss vernichtete. Wie durch ein Wunder blieb die reiche Bibliothek der Dietrichsteiner, einige wertvolle Bilder aus der Schlosssammlung und das



einzigartige Riesenfass von 1643, mit einem Fassungsvermögen von 1010,18 hl das Größte in Mitteleuropa von den Flammen verschont.

Dennoch dauerte es drei Jahre bis sich endlich eine Initiative zur Instandsetzung des Mikulover Schlosses bildete und mit der Rekonstruktion der Flächen um das Schloss begann. 1951 wurde nach dem Plan des Architekten Otakar Oplatek mit dem Wiederaufbau des eigentlichen Schlosses begonnen. Nach der Fertigstellung Anfang der 60-er Jahre wurde es zum Sitz des Regionalmuseums.

Ehrenhof

Auf der untersten Ebene der Schlossanlage - gleich im Anschluss an den Paradeplatz auf dem Weg zum Schloss - entstand im Rahmen der



Umbauten nach der Brandkatastrophe von 1719 ein wichtiges Element neuzeitlicher Adelsitze: der Ehrenhof. Der Figureschmuck stammt von Ignaz Lengelacher, das zweiflüglige geschmiedete Tor zum Schlossgarten von Heinrich Gottfried Forster.



Eingang zum Schlosskeller

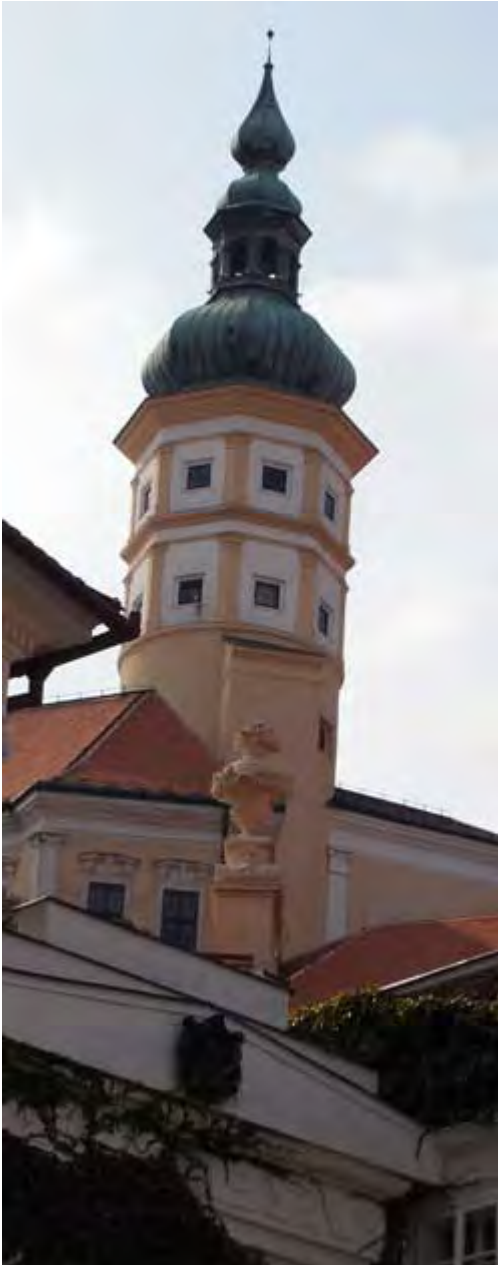
Kardinal Dietrichstein ließ während des Umbaus der Burg in der Vorburg beim so genannten Räucherturm einen zusätzlichen Trakt anbauen, in dem der Theatersaal untergebracht war. Darunter befand sich ein hohes Kellergewölbe mit dem Riesenfass aus dem Jahre 1643, gebaut vom Brünner Fassbinder Christoph Specht. Das Fass diente zur Aufnahme des Weinzehnten, der von den Bauern der Umgebung an die Herrschaft abgeführt werden musste.



Schnabelturm

Er entstand während des Umbaus vor dem Ende des 13. Jh. an der Spitze der nördlichen Vorburg. Mit der zugespitzten Kante wurden runde Zufluchtstürme versehen, die nur von einer Seite unter Beschuss genommen werden konnten, wobei die Spitze gerade in die Richtung des zu erwartenden Angriffs zeigte.

Hauptturm



Der schlanke Turm zwischen dem ersten und zweiten Innenhof gehört zu den ältesten Teilen der Burg. Bereits vor 1380 wurde in seinem Inneren die Kapelle der Jungfrau Maria und des Hl. Evangelisten eingerichtet. Später wurde der Turm mit einer schlanken pyramidenförmigen Spitze versehen, die erst beim Wiederaufbau nach dem Brand von 1945 durch den heutigen barocken Turmhelm ersetzt wurde.

Regionalmuseum Mikulov

Zámek 1, 692 15 Mikulov

Tel: +420 519 309 019, +420 519 510 532

E-Mail: rmm@rmm.cz

Website: www.rmm.cz (Deutsch, Englisch, Tschechisch)

Öffnungszeiten:

April und Oktober: Dienstag - Sonntag 9⁰⁰ - 16⁰⁰

Mai, Juni, September: Dienstag - Sonntag 9⁰⁰ - 17⁰⁰

Juli und August: Dienstag - Sonntag 9⁰⁰ - 18⁰⁰

(Letzte Besichtigung jeweils eine Stunde vor der Schließung)

Rundgänge:

1. Geschichte

Von der Gotik zum Empire - Die Entwicklung der Kunststile im Kunstgewerbe

Galerie der Dietrichsteiner - Die Geschichte der Mikulover Linie der Dietrichsteiner seit dem 16. Jh.

Schlossbibliothek - Bibliotheksaal im Barockstil mit ursprünglichem Interieur und historischer Bibliothek der Familie Dietrichstein

2. Weinbau

Schlosskeller mit dem Riesenfass - ein einzigartiges Renaissancefass aus dem Jahre 1643 und



Ausstellung von Fässern und Weinpressen aller Typen aus dem 18. und 19. Jh.

Traditioneller Weinbau in Mähren - Entwicklung des Weinbaus und der Weinproduktion seit dem Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts; Weinpressen - Galerie historischer Keltern

3. Galerie

Rudolf Gajdoš - Werk des Mikulover Malers im Saal der Vorfahren
Wenz Gröll - gebürtig aus Bayern; die Landschaft Pollauer Berge in den 1920-er Jahren

Workshop des Nikolsburger Symposiums der bildenden Kunst;
Saisonausstellungen

4. Archäologie

Römer und Germanen in der Gegend „Pollauer Berge“



das jüdische Viertel von Mikulov

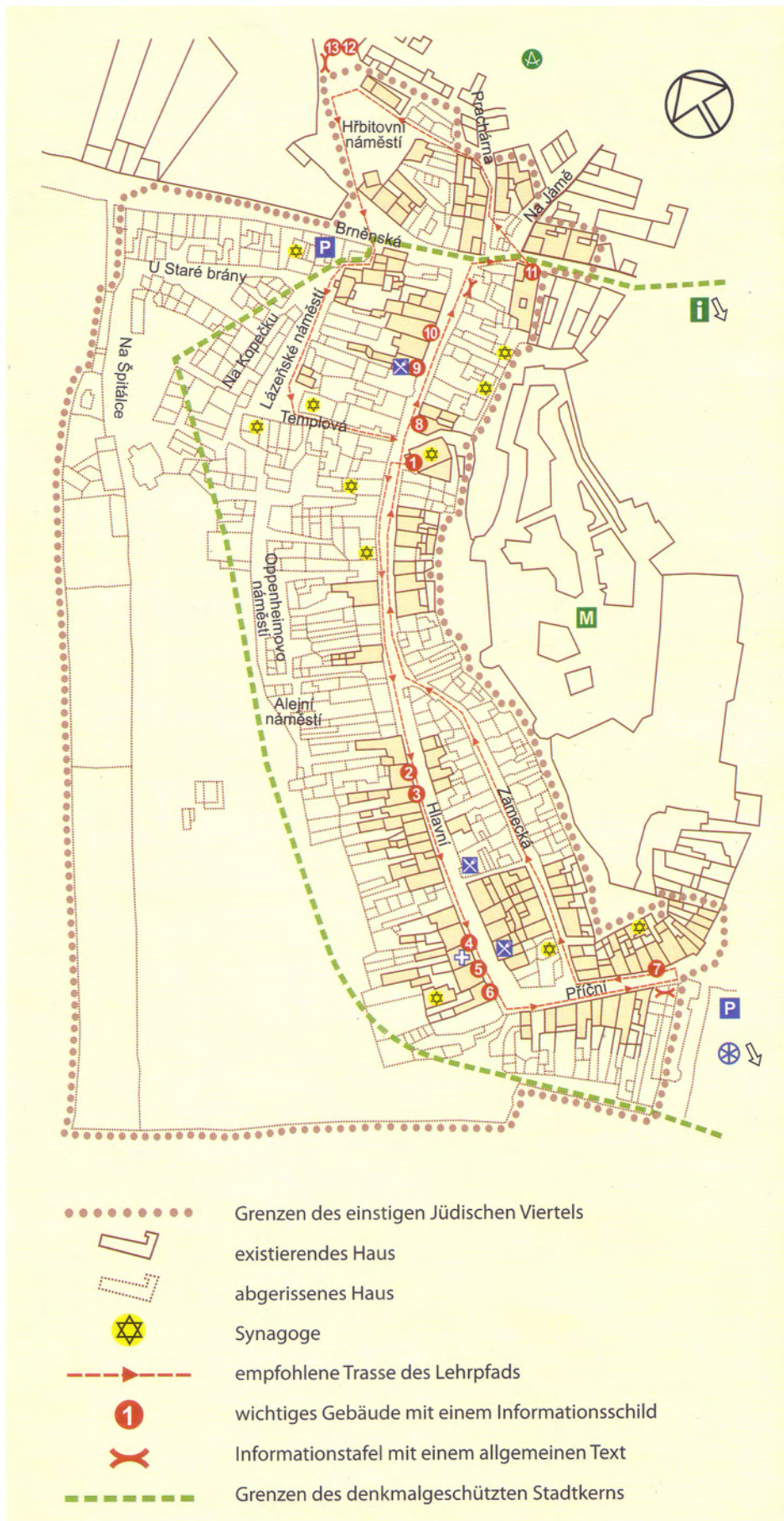
Die Anfänge der jüdischen Gemeinde lassen sich auf die Zeit um 1421 datieren. Zu dieser Zeit verbannte Herzog Albrecht V. Juden aus Wien und Niederösterreich, die hier in Mikulov ebenso Zuflucht fanden, wie die Vertriebenen aus den mährischen königlichen Städten Brünn und Znam. Sie alle siedelten zuerst in der Straße Za hradem (Hinter der Burg), zunächst in der Nachbarschaft christlicher Häuser, die sie jedoch nach und nach erwarben, sodass ein selbständiges jüdisches Viertel entstand. Erst 1591 verlieh ihnen Maximilian von Dietrichstein die Selbstverwaltung mit eigenen Judenschultheiß (Gerichtsbarkeit) und weitere Privilegien.

Mit der Zeit wurde die Gemeinschaft eine der bedeutendsten Gemeinden Mährens: bald nach ihrer Gründung nahm sie die Institution des mährischen Landesrabbiner auf, der bis 1851 in Mikulov seinen Sitz hatte und damit die Stadt auch zu einem wichtigen Zentrum des Judentums machte. Mehrheitlich wurde vom Kleinhandel gelebt, im 17. und 18. Jahrhundert stieg auch die Zahl der Handwerker.

Das Großfeuer 1719 zerstörte auch das gesamte jüdische Viertel. Bald nach der Wiederherstellung des Ghettos brach am 22. April 1737 erneut ein Feuer aus. Damals bildeten die hier ansässigen 600 Familien, deren Zahl später noch stieg, die größte jüdische Gemeinde von Mähren. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Juden der übrigen Bevölkerung gleichgestellt, sie durften nun frei Vermögen erwerben und den Wohnsitz wechseln. Dadurch kamen neue Familien aus Brünn und Wien nach Mikulov. 1848 wurde aus der Gemeinde ein Selbstverwaltungskörper mit eigenem Bürgermeister, der erst 1919 zur Gänze aufgelöst wurde und die Mitglieder in die Stadt integrierte. Das Ende der jüdischen Gemeinde brachte der zweite Weltkrieg, den nur wenige der jüdischen Mitbürger überlebten.

Die ersten Häuser waren aus Holz gebaut, die jedoch nach den verheerenden Bränden in der Mitte des 16. Jh. durch Stein ersetzt wurden. Deshalb verfügen die meisten der heute noch erhaltenen Häuser einen Renaissancekern. Nach dem Brand 1719 wurde das Ghetto komplett neu aufgebaut: die jüdischen und christlichen Häuser wurden nun komplett voneinander abgeschottet. Es entstanden Schutzmauern gegen weitere Brände und die Dächer durften weder aus Holz noch aus Schindeln bestehen. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts verbesserten sich die Raumbedingungen und die Isolation der jüdischen Minderheit. Allerdings wurden auch nach 1945 viele Häuser des ehemaligen jüdischen Ghettos zerstört. Von den ursprünglichen 317 Häusern blieben nur 90 übrig, von denen die Hälfte erst vor kurzem zum unbeweglichen Kulturdenkmal erklärt wurden.

In Mikulov befindet sich auch ein Lehrpfad mit 13 Stationen, der durch das jüdische Viertel führt und die bedeutendsten Häuser vorstellt.



1. Obere Synagoge

Die obere Synagoge, auch Altschul genannt, stammt ursprünglich aus dem Jahr 1550 und wurde 1689 erweitert. 1719-1723 wurde sie nach dem großen Stadtbrand neu aufgebaut. Bei diesem Neubau wurde ein Kuppelgeviert zu einem viersäuligen Pfeiler inmitten einer Halle gewölbt, der den Almemor (Kanzel) bildet. Die Altschul ist heute der letzte erhaltene Tempel des polnischen oder Lemberger Typs in der Tschechischen Republik. Der Toraschrein war ein Werk von Ignaz Lengelacher. Die Gewölbeausstattung mit Stuck wies ursprünglich hebräische Texte auf. 1977-1989 wurde sie für Kulturzwecke völlig renoviert.

2. Haus Husova 30

Typisches Haus des Judenviertels mit Renaissance-Kern und Gewölben, Kreuzgratgewölben auf massiven Steinmauern, klassizistisch inklusive der Fassade umgebaut. Die Häuser des Judenviertels wurden zur Unterscheidung von den christlichen mit römischen Ziffern von I bis CLXIX nummeriert. Oft wurden die Häuser unter verschiedenen Besitzern aufgeteilt (Kondonium) - dies konnte sowohl horizontal wie auch vertikal durchgeführt werden - die einzelnen Teile wurden dann mit a, b, c... bezeichnet.

3. Haus Husova 32

Auch dieses Haus zeigt die typischen Merkmale des Renaissancekerns. Einst gab es einen öffentlichen Durchgang im Inneren. Die Hofflügel sind durch eine klassizistische Außentreppe verbunden. In den engen Raumverhältnissen des Ghettos waren die engen gewölbten Innendurchgänge die direkte Verbindung der Haupt- oder Judengasse mit dem Alleeplatz. Leider wurden diese von den neuen Besitzern geschlossen und damit Bestandteil der Häuser. Das Erdgeschoß diente meistens als Laden oder Werkstatt, die Obergeschoße und Hofflügel als Wohnräume.

4. Haus Husova 48

Hier befand sich von 1845 bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts die Knabenschule. Diese mussten seit den Reformen Kaiser Josefs II. Ende des 18. Jh. alle Knaben ab 5 Jahren besuchen. Gelehrt wurden hauptsächlich Hebräisch, die Thora und die Grundlagen des Judentums. Das Haus besitzt einen Renaissancekern und Gewölbe, wurde klassizistisch umgebaut (aus dieser Zeit stammt das preußische Gewölbe), im Obergeschoß finden sich Holzbalkendecken.

1995 wurde es zu einer Apotheke umgebaut.

5. Haus Husova 50

Neben dem Renaissancekern und gestreckten Kreuzgratgewölben kann man hier einsäulige Ecklauben an der Fassade bewundern, ein typisches Merkmal besserer Häuser in mährischen Judenvierteln, wobei über einer toskanischen Säule ein Feld des Kreuzgewölbes gewölbt ist. Die Fassade zeigt klassizistische Charakteristika.

Die Gassen des ehemaligen Judenviertels waren üblicherweise mit unregelmäßigen Wackersteinen gepflastert. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. gab es hier bereits eine eigene Wasserleitung und eine einfache Kanalisation.

6. Haus Husova 52

Wahrscheinlich seit Mitte des 18. Jahrhunderts bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde dieses Haus als Spital genutzt. Das Gebäude hat einen Naturstein-Ziegel-Kern und Kreuz- und Stichkappengewölbe mit Lünetten, die Fassade wurde später im Empire-Stil umgebaut. Es entstand durch die Verbindung zweier Renaissancehäuser nach dem Brand von 1784. Im Hof befindet sich die ehemalige Michelstädter-Synagoge, die sich David Michelstädter für Privatgottesdienste errichten ließ. Später, nachdem die Einrichtung für profane Zwecke umgebaut wurde, diente sie den Bewohnern des Altersheims. Eine schmale Treppe führt vom Hof in den einstigen Gebetsraum im Obergeschoß.

7. Häuser Příkladní 18-20, Alfons Mucha³

Auch hier findet sich wieder der Renaissancekern mit Tonnengewölbe und Kreuzlünetten, das Haus Nr.20 zeigt eine Jugendstil-Fassade. Im Hof beider Häuser befinden sich die Reste der Aschkenes'schen Synagoge, die Lasar oder Beer Salomon 1675 im Barockstil für Privat Zwecke errichten ließ und die bis Mitte des 19. Jahrhunderts benutzt wurde. Der Zugang befand sich vom Gang des Hauses Nr.18 und vom Hof über eine Steintreppe ins Obergeschoß. Der Raum hatte eine Größe von ungefähr 9x5m und war flach gedeckt. Die Reste der Außenmauern sind aus Natursteinen und Ziegel, die Thora-Nische zwischen zwei Fenstern an der Ostseite und das steinerne Waschbecken des einstigen Vorräumens an der Westseite sind bis heute erhalten.

8. Haus Husova 9

Seine Fassade bildet eine zweisäulige Arkade, die mit dem Haus Nr. 11 verbunden ist. Das malerische Haus hat einen Renaissancekern mit einem Tonnengewölbe mit Kreuzlünetten und -graten. Die Hofflügel sind im Barockstil. 1993-1994 wurde das Haus vollständig renoviert. Zu den bemerkenswertesten Details der Häuser gehören die profilierten Steingewände der Portale, eisenbeschlagene Türen und edel geformte Eisengitter.

³ Alfons Maria Mucha (* 24. Juli 1860 Ivančice in Mähren; † 14. Juli 1939 in Prag) war ein tschechischer Plakatkünstler, Grafiker, Illustrator, Maler und Kunstgewerbler, der als einer der herausragenden Repräsentanten des Jugendstils gilt. [Wikipedia](#)

9. Hotel Rohatý krokodýl, Husova 8

Im 2. Untergeschoß des heutigen Hotels mit Restaurant - 10,5m unter dem Straßenniveau - verbirgt sich eine wertvolle Sehenswürdigkeit: eine tonnenförmige Wasserzisterne, die wahrscheinlich Teil eines Ritualbades (Mikwe) war. Das Bad diente den gläubigen Juden - Männern und Frauen - zur wöchentlichen Reinigung vor dem Sabbat.

An der Außenfassade erinnert eine Büste Alfons Mucha an seinem Aufenthalt im Jahre 1935.

10. Haus Husova 4

Das Haus mit barocker Disposition, dem Tonnengewölbe mit Lünetten, preußischem Gewölbe und Kappen beherbergte einst die jüdische Knabenschule (Cheder) vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1844. Danach war hier bis 1852 das jüdische Taubstummengestaltungsanstalt untergebracht, das Josua Hirsch Kollisch und der Lehrer Joel Deutsch leiteten - 1852 wurde sie nach Wien verlegt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde es für Wohnzwecke umgebaut.

11. Haus Brněnská 9

Diese Adresse liefert ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Renaissance-Architektur um 1590, mit Kreuzgratgewölben und dem Innenhof mit einem Arkadenumgang im Obergeschoß. Dieses Haus wurde 1798 bei der Erweiterung des Ghettos mit der Erlaubnis der Obrigkeit gekauft. Der Ertrag aus der Vermietung diente der David Oppenheim Stiftung zum Betrieb einer religiösen Ausbildungsstätte (Beth ha-Midrash). Die vorgeschriebene Abtrennung zum Ghetto geschah mit Toren (wahrscheinlich an drei Stellen), Holzschranken, gespannten Ketten und Mauern.

12. Zeremonienhalle

1898 nach Plänen des Architekten Max Fleischer (1841-1905) im Stil des Historismus errichtet. Nach dem 2. Weltkrieg diente das Gebäude zuerst als Lager, wird aber jetzt nach und nach als Künstleratelier wieder hergerichtet.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bauten sich größere jüdische Gemeinden Zeremonienhallen, in deren Hauptsaal von den Verstorbenen Abschied genommen werden konnte. Die anschließenden Räume dienten zur letzten Reinigung (Tahara), als Lager, Garderobe, eventuell als Wohnung des Friedhofsverwalters oder des Totengräbers.

13. Jüdischer Friedhof

Der jüdische Friedhof, am Westhang des Geißberges gelegen, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Bis zu seiner heutigen Ausdehnung von 19.180m² wurde er von Beginn an mehrmals erweitert. Der älteste lesbare Grabstein stammt aus dem Jahr 1605. Insgesamt sind etwas 4000 Grabsteine erhalten, darunter sehr wertvolle Steine im Renaissance- und klassizistischem Stil. Ihre künstlerische Ausgestaltung und Ornamentik wurde von anderen jüdischen Friedhöfen als Vorbild genommen. Die Gräber berühmter mährischer Landesrabbiner finden sich auf dem Rabbinerhügel: Menachem Mendel Krochmal († 1661), Samuel Schmelke Horowitz († 1778) und Mordechaj Benet (*1753 † 1829). Sie sind auch das Ziel vieler Pilger aus aller Welt. Auf dem Friedhof befindet sich auch ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und ein Mahnmal für 21 ungarische Juden, die 1945 ermordet wurden.

Hřbitovní náměstí, 692 01 Mikulov

Tel: +420 519 510 388, +420 519 510 855

E-Mail: info@ckmerlin.cz / tic@mikulov.cz

Öffnungszeiten:

Juli und August: Montag bis Sonntag 10⁰⁰ - 12⁰⁰, 13⁰⁰ - 18⁰⁰

In den anderen Monaten nach Vereinbarung mit oben genannter Adresse

Kirchen in Mikulov

St. Wenzel-Kirche und Beinhaus (Kostelní náměstí 3)



Die St. Wenzel-Kirche steht anstelle einer, wahrscheinlich Ende des 12. Jh. gebauten, romanischen Kirche, die erstmals 1276 urkundlich erwähnt wurde. Der heutige Bau der St. Wenzels-Kirche stand unter der Leitung eines Baumeisters, der Schüler oder Bewunderer von Peter Parler war und stammt im Kern aus den Anfängen des 15. Jh. 1426 unterbrach der Einfall der Hussiten in die Stadt die Bautätigkeit an der Kirche. Der Neubau brannte aus und wurde zerstört. Das gleiche Schicksal ereilt die lange nur provisorisch instand gesetzte Kirche auch wieder 1584. Ein Jahr später, die Rekatholisierung hatte bereits eingesetzt, wurde unter der Familie Dietrichstein der Kirchturm um eine Wohntage erhöht, in der sich die Wohnung für den Turmwächter befand. Erst 1640 erfolgte die Fertigstellung durch eine neue Einwölbung des dreischiffigen Langhauses, das auch eine neue Stuckverzierung erhielt. Die Sakristei mit einer Musikempore wurde hinzugebaut, die gotischen Fenster wurden verändert und erhielten ihr heutiges Aussehen. Zusätzlich wurden Seitenanbauten wie die Marienkapelle zum Langschiff geschaffen, um das Herrenorium wurde ein überdachter Gang, der in

Richtung des Schlosses führt, gebaut. 1625 wurde von Kardinal Franz von Dietrichstein das Kollegiatkapitel gegründet, das bis heute in Mikulov beheimatet ist. 1642 erhielt der Turm eine große Glocke, auf deren Relief der Kalvarienberg und der Propst Jiří Otislav von Kopenice abgebildet war. 1762-1775 erhielt die Kirche eine neue Innenausstattung und eine neue Orgel, das Turmdach wurde renoviert. 1846 wurde die Kirche neu überdacht. Besondere Beachtung verdienen der Hauptaltar mit dem Bild der Ermordung des Hl. Wenzels von Joseph Anton Adolph von Freenthal und die Madonna Statue mit Kind aus Zedernholz im Altar der nördlichen Loretokapelle der Jungfrau Maria. Diese stammt ursprünglich aus der Loretokirche St. Anna. In der nördlichen Nische des Presbyteriums wurden nach 1784 die Marmorepitaphe des Freiherrn Wenzel Wilhelm Popel von Lobkowitz und seiner Gattin Gräfin Margaretha Franziska, Geborene von Dietrichstein, mit ihren Porträts eingebaut. Viele, aus der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jh. stammende Grabsteine finden sich außen an der Kirchenmauer.

- Derzeit - Jahresende 2009 - wird die Kirche renoviert •

Kirche des Hl. Johannes des Täufers

Die barocke Kirche, die an Stelle einer ehemaligen kleinen gotischen Spitalskirche gebaut wurde, gehört zum Areal des Piaristengymnasiums, das Franz von Dietrichstein im Jahre 1631 gründete. Der Bau, der sich wahrscheinlich nach Plänen von Andreas Erna orientierte, ging nur langsam voran: 1666 soll die Kirche angeblich niedergerissen worden sein, 1672 war sie fertig, sieben Jahre später wurde sie geweiht. Kleinere Umbauten, die den Statuensmuck und den Turm betrafen, folgten, später wurden die Fenster umgestaltet und die seitliche Grabkapelle errichtet. 1757-1760 gestaltete man die Inneneinrichtung komplett neu. Franz Anton Maulbertsch, einer der größten Wiener Maler schuf 1759 die Innenmalereien. Die Wände sind mit Illusionistischen architektonischen Elementen mit pflanzlichen Motiven bedeckt. Das Gewölbe zeigt Stationen im Leben des Hl. Johannes des Täufers über die Geburt (beim Kircheneingang) bis hin zu seiner Enthauptung (über dem Presbyterium). Das ovale mittlere Bild mit dem Fresko des Triumphes der Heiligen Dreifaltigkeit, das die Taten des Johannes des Täufers verherrlicht, bildet den Schwerpunkt. Die Inneneinrichtung der Kirche, die Haupt- und die Seitenaltäre der Kirche stammen aus derselben Zeit und werden der Werkstatt des Bildhauers Wolfgang Träger zugerechnet.

Gottesdienste: Montag - Sonntag 7⁰⁰, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag 17³⁰,
Sonntag 8¹⁵ und 10³⁰

Orthodoxe Sankt Nikolaus-Kirche (Nádražní 27)

Die ursprünglich evangelische Sankt Nikolaus Kirche wurde im Jahre 1903 im neugotischen Stil erbaut und diente bis zum Jahre 1945 den deutschen Protestanten. Danach verfiel sie mehrere Jahrzehnte, bis 1997 die Orthodoxe Kirche das Bauwerk kaufte und es nach gründlichen Renovierungsarbeiten in ein funktionierendes Gotteshaus umwandelte. Der Innenraum des einschiffigen Längsbaues besteht aus Rohziegeln und behauenen Steinen mit einem Balkenturm in der Achse. Früher mit Malereien nach frühchristlichen Motiven von Jožo Úprk geschmückt, wurden nun die ursprünglichen Malereien von Nikos Armutidis restauriert und einige neu von ihm geschaffen.

Öffnungszeiten nur nach vorheriger Absprache (+420 723 984 537)

Sankt Sebastian-Kirche am Heiligen Berg (früher Tanzberg; Svatý kopeček)



Der Heilige Berg ist mit seinen 363m einer der Gipfel der Pollauer Berge. Das Felsmassiv aus Jurakalken zeigt sich als ovaler Kamm mit flachem Scheitern und steilen Flanken. 1946 zum Pflanzenschutzgebiet und 1992 zum Naturschutzgebiet erklärt finden sich hier zahlreiche geschützte Pflanzen. Die ursprünglichen Pflanzenarten haben sich in einer Steppen-Lebensgemeinschaft erhalten: so findet man an den Südhängen eine artenreiche Felsensteppe mit Zwergschwertlilie, Federgras und Berg-Gamander vor, sowie mehrerer Arten parasitischer Sommerwurzeln. Weißdorn dominiert auf den Osthängen. Auf den Steppenflächen kommen zahlreiche Wärme liebende Insektenarten vor und in den Wänden eines verlassenen Steinbruchs nisten Uhus.

Der Bau der Sankt-Sebastian Kirche wurde von Franz von Dietrichstein in Auftrag gegeben, nachdem Mikulov 1622 von einer Pestepidemie heimgesucht wurde. Daher ist sie auch dem Schutzheiligen gegen die Pest, Sebastian, geweiht. Im Jahre 1631 erhielt sie einen selbständigen Glockenturm (Campanile). Alle Bauten auf dem Heiligen Berg wurden infolge der Wetterverhältnisse oft renoviert und verändert. Das heutige Aussehen verdankt die Kirche aber vor allem den Umbauten von 1672-1679.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Juli 1623. Die neue, vom Olmützer Bischof Franz Kardinal von Dietrichstein geleitete Stiftung wollte durch die Anrufung des Schutzheiligen Sebastian weitere Pestepidemien verhindern. Auf dem Weg zu Kirche wurde 16 Leidenstationen Christi aufgestellt und die Idee des Kardinals verwirklicht, heilige Ziele für Wallfahrtsprozessionen zu schaffen. Heute ist der Kreuzweg von vierzehn Bauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert gesäumt, die Leidensszenen Christi darstellen und deren ursprünglicher Schmuck teilweise erhalten geblieben ist.

1663 brannte die Kirche vollständig aus und so wurde in den Jahren 1672-1679 der derzeitige, über dem Grundriss eines gleicharmigen Kreuzes entwickelte Zentralbau errichtet. 1714 wurde dieser im Osten durch den Zubau einer Sakristei ergänzt. 1767 brannte die Kirche erneut und musste wieder renoviert werden. Sowohl die Kirche wie auch der Glockenturm litten immer wieder unter Blitzschlägen und den daraus entstehenden Bränden. 1768 erhielt der Glockenturm eine neue Glocke, die aus der alten, die eingeschmolzen worden war, entstanden ist.

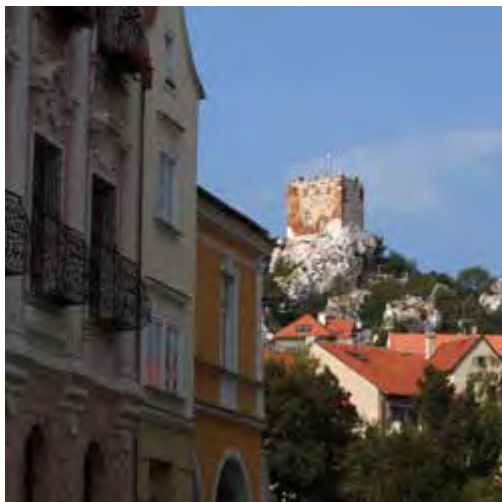
1945 wurden alle Bauten auf dem Heiligen Berg beschädigt.

Der Kreuzweg wird durch eine weitere auf dem Berggipfel stehende Heilig-Grab-Kapelle mit maurischen Elementen ergänzt, sowie durch die aus den 70-er Jahren des 17. Jh. stammenden Kapellen, die der Schmerzensreichen Jungfrau Maria, der Hl. Barbara und der Hl. Rosalia geweiht sind.

Jeweils an Mariä Himmelfahrt ist die Sebastiankirche auch heute noch Ziel der Wallfahrtsprozessionen. An der Spitze der Prozession wird die Schwarze Madonna von Loreto getragen, die ursprünglich in der St. Anna-Kirche am Stadtplatz aufgestellt war und heute in der Kirche des Hl. Wenzels zu finden ist.

Weitere Sehenswürdigkeiten

Geißberg (Kozí hrádek)



Der Burgberg ist eines der drei beherrschenden Felsgebilde im Stadtbild von Mikulov. Die Befestigung war immer schon ein wichtiger strategischer Punkt auf dem Handelsweg zwischen Wien und Brünn. Im 15. Jh. entstand hier auf dem Gipfel des Kozí vrch ein zwei-stöckiger Geschützturm mit einem durch Schießscharten unterbrochenen Umgang. Dadurch wurde eine weitere Verbesserung der Wehrfähigkeit und der Verteidigung der Burg von Mikulov erreicht. Bis heute hat sich diese spätgotische vorgeschobene Befestigung mit Schnabelturm erhalten. Nach einer vor kurzem erfolgten Instandsetzung ist das Gelände heute ein beliebter Erholungs- und Ausflugsort.

Öffnungszeiten: wenn die Fahne aufgezogen ist

April bis August: Montag bis Freitag 9⁰⁰ - 12⁰⁰, 14⁰⁰ - 17⁰⁰, Samstag und Sonntag 9⁰⁰ - 17⁰⁰, Sonderzeiten nach telefonischer Absprache mit Hr. Josef Hrdlička, +420 608 002 976, E-Mail: j.hook@centrum.cz

Turoid Höhle (Správa jeskyně na Turoidu)

Der Kalkgipfel des Turoid (385m) erhebt sich im Norden von Mikulov. Erste Erwähnungen über die Höhle stammen bereits aus dem Jahre 1669. Bereits 1873 wurde hier ein Kalksteinbruch eröffnet, der bis 1937 in Betrieb war. Beim Abbau wurde ein verzweigtes Höhlensystem gefunden, das sich hier vor 15 Millionen Jahren zu entwickeln begonnen hatte. Durch den Abbau wurde leider auch einiges der Höhle zerstört. Seit 1951 wurden weitere Gänge und Dome auf mehreren Ebenen in einer Länge von rund 1 km entdeckt. Für Besucher ist heute ein Weg von ungefähr 300m zugänglich. Unterirdische Seen und ein ungewöhnlicher Schmuck in Form von Sinterablagerungen, die an den Wänden wie zu Stein erstarrter Schaum wirken, sind ebenso zu bewundern wie Wände und Decken der Höhle, die mit Kristallen und Kristallbüscheln aus Calcit bedeckt sind. Interessant ist auch dass Tropfsteine hier kaum vorkommen. Die oberste Etage wird von bloßen Kluftgängen zwischen mächtigen Felsblöcken gebildet, während sich in der mittleren Etage geräumigere Säle mit unüblichen Wandformen befinden, die Korallenriffen mit einer großen Menge von kleinen Aushöhlungen ähnlich sind. Es gibt sie in den verschiedensten Formen: mal wie schneeweiß, steinerner Schaum, dann wieder wie erbsen- oder strauchartige Auswüchse mit kleinen glänzenden Kalzitkristallen. Der Besucher bekommt das Gefühl, als ob er am Boden des Jurameeres spazieren ginge. Die untere Etage bilden steil sinkende, mit Wasser geschlossene Gänge. In der Tiefe von 37m befindet sich ein Höhlendom mit einem 8m tiefen See.

Die Turoid Höhle ist eines der bedeutendsten Winterquartiere für Fledermäuse in Tschechien. Hier überwintert auch die extrem bedrohte Kleine Hufeisennase, aber auch das Große Mausohr, die Wimperfledermaus und die Fransenfledermaus. Ein [Geopark und ein Lehrpfad](#) befinden sich in der Umgebung der Höhle.

U Komu 54, 692 01 Mikulov

Tel: +420 607 202 861, E-Mail: turoid@caves.cz /

Website: www.caves.cz (Deutsch, Englisch, Tschechisch)

Öffnungszeiten:

April: nach Vereinbarung für Gruppen ab 10 Personen, telefonische Reservierung mindestens 2 Tage im Voraus notwendig

Mai: Dienstag - Sonntag 9⁰⁰ - 16³⁰

Juni - August: Montag - Sonntag 9⁰⁰ - 17⁰⁰

September und Oktober: Dienstag bis Freitag 10⁰⁰ - 16⁰⁰, Samstag und Sonntag 9⁰⁰ - 16³⁰

der Wein



Der Weinbau hat in Mikulov eine sehr lange Tradition. Die Kunst der Weinzucht wurde von Soldaten der zehnten römischen Legion von Marcus Aurelius vor etwa zweitausend Jahren in die Gegend gebracht. Hier in der Gegend gedeihen vor allem weiße Rebsorten, die man auch überwiegend (80%) auf den umliegenden Weinbergen findet. Der höhere Kalkgehalt der Böden der sehr warmen Einzellagen verleihen den Weißweinen

ein mächtiges und zugleich unverwechselbares Mineralbouquet.

Die am meisten verbreitete Sorte ist der - ursprünglich in Norditalien beheimatete - Welschriesling. Der junge Welschriesling zeichnet sich durch Ribisel- und Stachelbeertöne aus, später bekommt er seine Fülle und wirkt dennoch erfrischend. Der Wein hebt sich durch seinen typischen spritzigen Geschmack mit einer präsenten Säure von den anderen ab.

Weit verbreitet ist auch der - aus dem Rheinland stammende - Rheinriesling. Grüngelb, ein feines Bouquet mit leichten Lindenblüten-Nuancen sind seine Charakteristika - später geht es in eine dominante Würzigkeit über.

In Perná entwickelte man aus dem Rheinriesling die neue Rebsorte Aurelius, die für ihre Fülle, de markanten Geschmack sowie feines und charakteristisches Bouquet mit einem Quitten- und Lindenton bekannt ist.

Perná ist auch die Heimstätte für die neue Rebsorte Pálava: ein abgerundeter gold-gelber Wein mit geringem Säuregehalt und einem Rosen-Vanille-Bouquet, den selbst führenden französische Weinkenner zu schätzen gelernt haben.

Natürlich gibt es noch weiter bekannte Sorten, die auf den Böden - je nachdem Löß oder Kalk, hervorragend gedeihen und durch die wärmende Sonne alles erhalten, was große Weine ausmacht, wie z.B. Weißburgunder oder Chardonnay, aber auch der allseits bekannte Grüne Veltliner.

An Rotweinen findet man hier am häufigsten den St.Laurent, Blaufränkischen oder Blauer Portugieser.

Am besten aber ist, Sie kommen vorbei. Die Auswahl und Qualität ist wirklich überzeugend.



Quellen:

[Stadt Mikulov - Besichtigungsziele](#)

[Mikulov / Nikolsburg](#) von Dieter Friedl

Zuletzt bearbeitet, ergänzt und korrigiert von Dieter Friedl, 29. Juni 2011